

# Albert Heim : 12. April 1849 - 31. August 1937

Autor(en): **Staub, W. / Rieter, Fritz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **17 (1937-1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Albert Heim †

(12. April 1849 / 31. August 1937).

### I.

In der Frühe des 31. August starb in seinem kleinen Schweizerhaus am Zürichberg Albert Heim im 88. Lebensjahre. Wohl während drei Jahrzehnten war Heim, um die Jahrhundertwende, der überragendste Vertreter der Alpengeologie. Mit seinem Tode erlischt eine klassische Periode der Gebirgsforschung, doch ist mit Heim nicht nur ein bedeutender Gelehrter dahingegangen, viele verlieren in ihm einen väterlichen Berater, einen aufrichtigen Freund, einen verständnisvollen Mitmenschen, bei dem sich auch die Geologen der verschiedensten Landesteile einfanden; vor allem war er für das Schicksal der jüngeren Generation und der aus dem Ausland zurückkehrenden Schweizer Geologen besorgt.

Sehr jung schon stand Heim in der Öffentlichkeit. 1866, im Alter von nur 17 Jahren, bestand er die Maturitätsprüfung, studierte dann an der Universität Zürich und darauf an der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Polytechnikums bei Arnold Escher von der Linth, dem er durch die Herstellung eines Gebirgsreliefs schon als Gymnasiast aufgefallen war und dessen Lieblings Schüler Heim wurde. Durch das Zeichnen von etwa einem halben Duzend Gebirgspanoramen, die der S. A. C. nach und nach veröffentlichte, hatte der 22-Jährige ungewöhnliche Fähigkeiten an den Tag gelegt. Mit 21 Jahren wurde er Privatdozent für Geologie, und als zwei Jahre später, 1872, Arnold Escher von der Linth starb, wurde Heim sein Nachfolger, erst am Polytechnikum und kurz darauf an der Universität Zürich. Diese beiden Professuren hatte Heim inne bis zum Jahre 1911. Einen Dokortitel brauchte man damals für eine solche Stellung nicht. Dieser Titel ist Albert Heim später von verschiedenen Universitäten ehrenhalber verliehen worden, zuerst von Bern, einige Jahre darauf von Oxford und von Zürich. Die Freude an den Bergen, die er auf Wanderungen mit seinem Vater kennen gelernt, hatte Heim zur Geologie geführt. Seine große Augenbistanz erleichterte ihm das plastische Sehen. Albert Heim zeichnete nicht nur sehr gut, sondern auch sehr schnell. Eines seiner Panoramen entstand während der Reden an einer Generalversammlung des S. A. C. Das Profil entlang der Grufinischen Heerstraße wurde vom fahrenden Wagen aus bei der Durchquerung des Kaukasus am 7. internationalen Geologenkongress in Rußland gezeichnet. Trotz der starken Anstren-

gung ermüdete Heim dabei nicht; er erholte sich vom Sehen, indem er ging. Jahrzehntelang galt er als der beste naturwissenschaftliche Zeichner in geologischer Richtung.

In den Vorlesungen war Albert Heim ein klarer Schilderer dessen, was er gesehen. Er entwarf an der Wandtafel meisterhaft mit Kreide und Schwamm während dem Vortrage Zeichnungen jener geologischen Vorgänge, die zum Aufbau und Abtrag des Gebirges geführt haben; er sprach deutlich, nicht zu schnell, und mit einer Wärme, die den Hörer rasch in seinen Bann zog. Seine Sprache wirkte auch deshalb plastisch, weil er die Dinge in ihrem zeitlichen Ablauf sah und weil er dem Gesehenen treffende Bezeichnungen zu geben verstand.

Einzig in seiner Art war Albert Heim in seiner Relieffunst. Er modellierte selbst und regte andere, so K. Imfeld und Fr. Becker, zum Modellieren an. Der finanzielle Erfolg solcher Reliefs kam oft Jahre später, nachdem Heim aus eigenen Mitteln große Summen in diese Werke gesteckt hatte. Die Farbengebung veranlaßte ihn zu verschiedenen Ballonfahrten mit Spelterini. 1903 vollendete er unter Mitarbeit von C. Meili das Sämtisrelief, in 1:50 000, eines der meisterhaftesten Gebirgsreliefe überhaupt.

Albert Heims erste Hauptwerke sind längst vergriffen. Zu ihnen zählen: „Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung“, 1878 im selbständigen Verlag erschienen (nachdem die geologische Kommission unter B. Studer den Druck versagt hatte), ein Werk, in welchem sich der Autor für die passive Rolle der Eruptivgesteine einsetzte und die Gebirgsbildung im Escher'schen Sinne auf eine einseitige Schubkraft, die von Süden nach Norden gewirkt haben muß, zurückführte. 1885 folgte als Erweiterung seiner Diplomarbeit das „Handbuch der Gletscherkunde“. 1891 erschien als 25. Lieferung der „Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz“ mit sieben selbstgezeichneten und gestochenen Tafeln die „Geologie der Alpen zwischen Neuß und Rhein“, die Beschreibung zum geologischen Blatt XIV der Dufourkarte in 1:100 000, das 1885 erschienen war. 1905 folgte, neben den Zeichnungen und Profilen nun auch reich an photographischen Wiedergaben, die „Monographie des Sämtisgebirges“, ebenfalls in den „Beiträgen zur geologischen Karte der Schweiz“ und mit einer geologischen Spezialkarte in 1:25 000 ausgerüstet. Unter Albert Heims Leitung entstand 1894 die erste, 1911 die zweite Auflage der „Geologischen Karte der Schweiz“ 1:500 000, herausgegeben von der schweizerischen geologischen Kommission. Neben diesen großen Werken schrieb er Hunderte von kleineren und größeren Arbeiten über Faltung und Gebirgsbau, deren Verhältnis zu den vertikal gerichteten Bruchbewegungen, über Talbildung, Verwitterung, die Wirkung und das Ausmaß der Flußerosion bei der Talbildung, Zeitmaß von Schlammabfällen in Seen, Luftfarben, Arbeiten, in denen sich Albert Heim als meisterhafter und scharfer Beobachter des Naturgeschehens erweist.

1888 wurde Albert Heim Mitglied der 1859 von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gegründeten „geologischen Kommission“, die in unserem Lande die Rolle der geologischen Landesanstalt befüßt. 1894 übernahm er die Leitung und Führung dieser Kommission. Er hielt dieses Amt inne bis 1925. Daneben wird er Mitglied der schweizerischen Erdbebenkommission und der Gletscherkommission.

Albert Heim war immer an der Arbeit. Auf Exkursionen brach man um 2 oder 3 Uhr morgens auf; Heim konnte mit Leichtigkeit eine Mahlzeit auslassen. Abends oder nachts entwarf er aus der Erinnerung topographische Skizzen, konstruierte Profile oder schrieb Gutachten. Es war vor allem das kräftige Herz, das bei solchen Leistungen nie versagte. Heim ruhte von einer Arbeit aus, indem er eine andere tat. Die robuste Natur, die Rednergabe, der scharfe Blick prägten ihn zum Kämpfer und machten ihn zum Vorkämpfer für eine Reihe von Bewegungen, die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auftraten, so vor allem der Abstinenzbewegung, der Bewegung für Feuerbestattung, für Naturschutz. Heim selbst trank weder Wein, noch rauchte er. Aus Liebe zu den Hunden und großem Interesse für ihre Aufzucht beschäftigte er sich mit der Hundezucht, speziell von Neufundländern und dem Berner Sennenhund, dem „Dürbächler“; beiden Rassen hat er eine Abhandlung gewidmet. Im Verein mit seiner Frau, der ersten schweizerischen Ärztin, Frau Dr. Marie Heim-Bögtlin, trat er für eine große Zahl sozialer Neuerungen ein. Während vieler Jahre war er unerseßlicher Gutachter bei Quellsassungen, Wasserversorgungen, Wildbachverbauungen, besonders von Gemeinden der Ost- und Innerschweiz.

Heims 25jähriges Dozentenjubiläum gestaltete sich zu einem Glanzfeste, wie es Gelehrte des In- und Auslandes nur selten erleben dürfen. An diesem Feste wurde ihm auch das Ehrenbürgerrecht von Zürich verliehen. Die nie erlahmende Arbeitskraft, der frühe Erfolg, die Überlastung mit Aufgaben und Ämtern hatten schließlich einen gehetzten Zustand hervorgerufen, der es dem Menschen schwer machte, zum Kern der Dinge durchzudringen, umso mehr als der Gelehrte wenig aus Büchern und Schriften schöpfte. Heims kämpferische Art hatte Gegner und Feinde hervorgerufen. In der Glacialgeologie wandte sich Heim nicht mit Unrecht gegen eine übertriebene Auffassung der Glacialerosion, aber er blieb einseitig im Hervorheben der Flußarbeit bei der Talbildung und der Talgestaltung; die Auffassung von großen alpinen Überschiebungen, wie sie speziell von Marcel Bertrand und Eduard Suez verfochten wurden, nahm Heim erst nach Widersetzen an; ebenso die Beobachtung, daß das Alpengebirge nicht auf einmal, sondern im Laufe einer langen Zeit durch wiederholte gebirgsbildende Phasen entstanden ist. Als die Anfeindungen sich mehrten, trat Heim kurzerhand vom Lehramt zurück. Das leider nicht ersprießliche Verhältnis sowohl Heims, wie auch seiner Schüler, zu dem nur acht Jahre jüngern Nachfolger, brachte es mit sich, daß das Ausscheiden von der Lehrtätigkeit

eher einem Bruch als einem Abschied in den Ruhestand glich. Der Schreiber dieser Zeilen hat diese Zeit als letzter Assistent Heims und erster seines Nachfolgers miterlebt. Es war in jeder Beziehung eine traurige Zeit, in der auf der einen Seite mit der Tradition Heim gebrochen werden sollte, auf der andern bei weitem nicht das Neue entstand, was für die heranwachsende Generation nötig gewesen wäre. Dies in einem Zeitabschnitt, der nicht wiederkehren wird, in welchem die Schüler Heims vorwiegend als Erdölgeologen über die ganze Erde teils in leitenden Stellungen tätig waren und die alpine Tektonik, wie die schweizerische Geologie nach einer Geologie der Erde rief und selbst durch Schaffung neuer Untersuchungsmethoden eine Vertiefung hätte erfahren können.

Albert Heims Kraft war jedoch nicht gebrochen. Bis 1925 blieb er Präsident der geologischen Kommission und nun machte er sich mit umso größerer Energie an eine letzte große Aufgabe: Die Geologie der Schweiz. Zwei Jahre waren für dieses Werk vorgesehen, acht wurden benötigt, wobei die vier Kriegsjahre die Herausgabe der Lieferungen aufs stärkste gefährdeten. Ein finanzieller Erfolg wurde durch die deutsche Geldentwertung bald verunmöglicht. In einem Alter, in dem andere stille stehen, machte der über 60-Jährige eine Vertiefung und innere Entwicklung durch, die ihn frei machte vom äußern Geschick, und in der er aus dem Leid heraus seine reifsten Werke schuf. Die dreibändige „Geologie der Schweiz“ besitzt eine persönliche Prägung, die den Verfasser über den zeitgebundenen Stand der Forschung heraushebt, und das Werk nicht nur zum fundamentalen Lehrbuch, sondern zum Wegweiser für neue Darstellungen stempelt. Albert Heim wurde für dieses Werk der „Prix Benoit“ verliehen, der außer Heim nur noch E. Argand für seine „Tectonique de l'Asie“ zuteil wurde. Beide Werke bedeuten Marksteine in der Schweizergeologie.

Ausländische Gelehrte waren es besonders, die Albert Heim ihre Freundschaft hielten, so widmete Em. Kaiser Heim sein Lehrbuch über „Allgemeine Geologie“. Zu seinem 70. Geburtstag aber brachten ihm seine ehemaligen Schüler eine eigene Festschrift dar. Albert Heim blieb der Mittelpunkt dieses Schülerkreises, ganz besonders für die aus dem Ausland heimkehrenden Schweizergeologen. Mit großer Sorge erkannte der Greis den innern Zerfall in unserm Lande und er machte kein Hehl aus diesen Sorgen. Sie ließen ihn Wege suchen, dem Zerfall zu begegnen. Von seinen spätesten Werken galt das eine der Erhaltung des Rheinfalles bei Schaffhausen als Naturdenkmal, ein letztes trägt den Titel „Bergstürze und Menschen“.

W. S t a u b.

## II.

Es ist eine selbstverständliche Ehrenpflicht, in dieser Zeitschrift Albert Heim einige Gedenkworte zu widmen, denn Heim gehörte seit der Gründung der „Monatshefte“ zu ihren Freunden und Gönnern.

In den Nachrufen ist seiner hervorragenden Bedeutung als Geologe gedacht worden, seine Charaktereigenschaften wurden gepriesen, auch seine großen Verdienste als Alpinist und als Rhnologe wurden gewürdigt. Bis jetzt ist aber kaum irgendwo davon gesprochen worden, daß er auch ein überzeugter Patriot war und selbst im hohen Alter ein leidenschaftliches Interesse nahm an wichtigen eidgenössischen Fragen. Er gehörte dem kleinen zürcherischen Komitee gegen den Beitritt der Schweiz zum Versailler Völkerbund an, das seinerzeit die Initiative zum Kampf gegen den Beitritt an die Hand nahm. In seiner Sorge um das Schicksal des Vaterlandes griff er in einem viel beachteten Aufsatz, kurz vor der Abstimmung, am 30. April 1920, selbst zur Feder. Er gab seinem Artikel den Titel „Rätsel“ und äußerte sich, es stehe ein Berg von Rätseln vor uns, der sich aus der Gestaltung der Auffassungen über das Verhältnis der Schweiz zum Versailler „Völkerbund“ aufgetürmt habe. In seinem Mahnruf unterzieht er die bisherige unbedingte Neutralität, im Gegensatz zur differenzierten Neutralität, einer kritischen Untersuchung. So schreibt er:

„Die garantierte und von unserem Heer verteidigte Neutralität ist die Grundlage unserer Freiheit und unseres Selbstbestimmungsrechtes. Sie ist unser Glück, unsere Ehre, unsere Freude und ein Vorbild in der Menschheit. — Nun aber, nachdem der Krieg vorläufig beendet ist, entschwindet plötzlich die Wertschätzung für diese unsere höchsten Güter, und man spricht geringschätzig von unserer Neutralität und Freiheit. Sogar die gleichen, die über die gewiß unentschuld bare Verletzung der belgischen Neutralität nicht genug Worte der Entrüstung zu finden vermochten, zertrümmern heute die viel ältere, viel gründlicher erworbene, beschützte und historisch geheiligte Neutralität des eigenen Vaterlandes, indem sie uns an die Siegerpartei im Weltkrieg ausliefern wollen. Mit dem Eintritt in den Versailler „Völkerbund“ geben wir unsere Neutralität auf. . . Die zweifelhaften, noch erlangten Londoner Zugeständnisse ändern an dieser Tatsache nichts. . . Die noch für die Schweiz erreichten Londoner Zusicherungen schützen uns nicht gegen die sehr vermehrte Gefahr der Blockadenkriege und der Kriegskontributionen, an denen wir auf Kommando mithelfen müssen. . . Kann wirklich diese Londoner Erklärung als großer Erfolg gepriesen werden? . .“

„Die ganze Organisation ist ein imperialistisches, undemokratisches Parteimachwerk. Wie viel höher steht nicht unsere schweizerische und die amerikanische Verfassung! Es ist auch vorgesorgt, daß dieser „Versailler Bund“ nicht leicht verbessert werden kann oder soll. Er wird lange Zeit hinaus durch Festnageln seiner Mängel etwas Besserem den Niegel vorschieben. Einige schöne Fortschritte, die das „Völkerbundsstatut“ neben-

bei bringt, können die Kapitalmängel nicht aufwiegen. . . Was man zugunsten des Eintrittes der Schweiz sagen hört oder liest, ist voll psychologischer Rätsel: Die Schweiz habe die Pflicht, nicht zurückzubleiben, sondern an der neuen Entwicklung der Dinge, wie sie nun mit dem Völkerbunde einsetzen werde, kräftig mitzuhelfen. Allein wie sollte die Schweiz zur Entwicklung und Verbesserung helfen können, da gerade ihr, — gewiß aus Gründen —, keine Stimme im Räte gegeben ist. „Wenn aber der Bund den Sitz in der Schweiz hat, so können wir ihn indirekt mehr beeinflussen, als wenn wir in seinem Räte säßen“, hat mir ein Befürworter entgegnet. Wir danken für diese Verweisung auf Maulwurfsarbeit!“

Später geißelt Heim den Umfall der Bundesversammlung wegen der Amerikaklausel: „Ein Rätsel türmt sich auf vorangegangene in zunehmender Haltlosigkeit. Die eidgenössischen Räte haben beschlossen, der Beitritt zum Versailler Bund sei nur unter der Bedingung dem schweizerischen Volke vorzulegen und zu empfehlen, daß auch die Vereinigten Staaten von Amerika beitreten. Das war eine Beruhigung für viele! Nun haben aber unterdessen die Vereinigten Staaten die Geringswertigkeit des Versailler Bundes erkannt und treten nicht bei! Sofort schütteln unsere Räte die im Wege stehende „Amerikaklausel“ wieder von sich, denn es muß um jeden Preis und unter allen Umständen und so schnell als möglich eingesprungen werden! Es darf nicht abgewartet werden, bis man sieht, ob aus dem Bunde etwas Gutes werden kann! Wo bleibt der Verlaß?“

Mit seherischem Blick sieht Heim manche Gefahren voraus, die die Zugehörigkeit zum Völkerbund für unser Land bringen kann. Die tatsächliche Ohnmacht des Völkerbundes hat aber zur Folge, daß bis heute nicht alle Schwierigkeiten in Erscheinung getreten sind, die er in seiner Sorge befürchtete.

Nachdem der Beitritt der Schweiz eine vollendete Tatsache geworden, beteiligte sich Heim unverzüglich an der Gründung des „Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz“, der aus den Kreisen hervorging, die seinerzeit den Beitritt bekämpft hatten. Er nahm an den großen Aktionen der 20er Jahre, Zoneninitiative und Ordensinitiative lebhaften Anteil und betätigte sich stets als eifriges Mitglied des Vorstandes des zürcherischen Vororts, bis ihn sein zunehmendes Gehörleiden und seine angegriffene Gesundheit immer seltener an den Sitzungen teilnehmen ließen. So oft er aber das Wort ergriff, faßte er seine Ansicht in einigen klaren, temperamentvollen Sätzen zusammen. Auch durch ein hochherziges Vermächtnis bekundete Professor Heim seine Treue am „Volksbund“. — Es war stets seine Überzeugung, es müsse alles getan werden, um der Schweiz ihre volle Neutralität zurückzugewinnen. Noch letzten Herbst beteiligte er sich lebhaft an einer Besprechung über die kommende Neutralitätsinitiative, die er als dringlich bezeichnete und mit heiligem Feuer begrüßte. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, an der Verwirklichung dieser bedeutungsvollen Aufgabe mitzuwirken.

Heims politische Einstellung entsprach durchaus seinem Charakter, der keine Kompromisse kannte, sondern, unbekümmert um das Urteil der Menge, stets unbeirrbar seinen geraden Weg ging. In dem Buche von Johanna Siebel über Frau Dr. Heim, das einen auch in die Seele ihres Mannes manchen wertvollen und interessanten Blick tun läßt, finden alle, die die Ehre hatten, mit Heim in persönlichen Beziehungen zu stehen, die Wesenszüge wiedergegeben, die bei Heim besonders fesselten.

Frau Heim selbst verglich ihren Beruf als Ärztin mit demjenigen ihres Gatten: „Meines Mannes und mein Beruf sind eigentlich sehr ähnlich und stellen deshalb auch gleichartige Anforderungen an uns. Wie ich zu leidenden Menschen geholt werde, wird er plötzlich zu Rutschungen, Tunnel- und Uferabbrüchen und drohenden Bergstürzen gerufen. Wie der Arzt stets Ansteckungsgefahren ausgesetzt ist, so muß der Geologe in seiner Praxis oft sehr gefährliche Klettereien machen und weiß nie, wann ihn eine Lawine, ein Wildbach wegreißt. Wie der Arzt vor allem beobachten und beurteilen muß, so ist auch die Haupttätigkeit des praktischen Geologen Beobachten, allseitig Untersuchen, abwägend Beurteilen. Auf beiden Seiten gibt es akut Kranke und chronisch Kranke. Und wir beide haben oft Gelegenheit, zu retten, gesund zu machen — bald handelt es sich um einzelne, bald um viele Menschen und ihr Land.“

Dieses helfen und retten Wollen war wohl eine typische Eigenschaft Heims. Sie war bedingt durch sein ungewöhnlich ausgeprägtes Verantwortungsgefühl, das ihn seelisch beinahe aufrieb, wenn er glaubte, sich in seiner Auffassung, zum Schaden seiner Mitmenschen, getäuscht zu haben. Dieses Verantwortungsgefühl dürfte wohl auch der innere Grund gewesen sein, weshalb sich Heim noch im hohen Alter verpflichtet fühlte, bei großen eidgenössischen Fragen aufzustehen und sich für die von ihm als richtig erkannte Auffassung rückhaltlos einzusetzen.

Albert Heim wird in unserer Erinnerung nicht nur als bahnbrechender Gelehrter und als begeisterter Kynologe weiterleben. — Es ist bezeichnend, daß er auch auf diesem Spezialgebiet die typisch schweizerischen, bodenständigen Rassen besonders förderte. — Albert Heim wird in unserer Erinnerung auch als aufrechter Eidgenosse weiterleben, der für seine Heimat und seine Mitmenschen immer bereit war.

F. Rieter.